

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustriertes Sonntagsblatt“ und „Landwirthschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. ercl. Bestellgeld.



Inserate werden die 5-gespaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsr.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1460

Ahrensburg, Dienstag, den 2. Oktober 1888

11. Jahrgang.

## Sierzu: Landwirthschaftliche Beilage.

### Bestellungen

auf das 4. Quartal der „Stormarnschen Zeitung“ mit dem großen, neuen Sonntagsblatt „Gute Geister“ und „Landwirthschaftliche Beilage“ als Gratisblätter, werden von den Postanstalten und Landbriefträgern noch fortwährend zum Preise von 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld angenommen; Preis in Ahrensburg frei ins Haus geliefert 1 Mk. 50 Pf. vierteljährlich. Die bereits erschienenen Nummern des neuen Quartals liefern wir auf Wunsch gratis und franko nach.

### Die Expedition.

### Kaiser Friedrichs Tagebuch.

Der „Reichs-Anzeiger“ bringt folgende wichtige Publikation:  
Der Minister-Präsident hat auf Allerhöchsten Befehl das nachfolgende Schreiben an den Justiz-Minister gerichtet:

Berlin, 25. September 1888.

Es Excellenz beehre ich mich in der Anlage Abschrift eines Immediatberichtes vom 23. d. M. mit der Eröffnung ergebenst mitzutheilen, daß Se. Majestät den von mir darin gestellten Schlusssatz genehmigt, die Veröffentlichung des Berichtes besohlen und mich beauftragt haben, Es Excellenz um Ausführung der Allerhöchsten Willensmeinung zu ersuchen.

von Bismarck.

An den Königlichen Staats- und Justiz-Minister Herrn Dr. von Friedberg Excellenz.

Der in dem Schreiben in Bezug genommene Immediatbericht vom 23. d. Mts. lautet wie folgt:

Friedrichsruh, 23. September 1888.

Auf Es. Kaiserlichen Majestät Befehl beehre ich mich bezüglich des in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichten angeblichen Tagebuchs des Hochseligen Kaisers Folgendes zu berichten:

„Ich halte dieses „Tagebuch“ in der Form, wie es vorliegt, nicht für echt. Se. Majestät der damalige Kronprinz stand 1870 allerdings außerhalb der politischen Verhandlungen und konnte deshalb über manche Vorgänge unvollständig oder unrichtig berichtet sein. Ich bejahe nicht die Erlaubnis des Königs, über intimere Fragen unserer Politik mit Se. Königlichen Hoheit zu sprechen, weil Se. Majestät einerseits Indiskretionen an den von französischen Sympathien erfüllten englischen Hof fürchteten, andererseits Schädigungen unserer Beziehungen zu den deutschen Bundesgenossen, wegen der zu weit gesteckten Ziele und der Gewaltthatigkeit der Mittel, die Se. Königlichen Hoheit von politischen Rathgebern zweifelhafter Befähigung empfohlen waren. Der Kronprinz stand also außerhalb aller geschäftlichen Verhandlungen. Nichtsdestoweniger ist es kaum möglich, daß bei täglicher Niederschrift der empfangenen Eindrücke so viele Irrthümer thatsächlicher, namentlich aber chronologischer Natur in den Aufzeichnungen enthalten sein könnten. Es scheint vielmehr, daß entweder die täglichen Aufzeichnungen selbst, oder doch spätere Vervollständigungen von Jemand aus der Umgebung des Kronprinzen herrühren. Gleich in den ersten Zeilen wird gesagt, daß ich am 13. Juli 1870 den Frieden für gesichert gehalten hätte, und deshalb nach Vazgin zurückkehren wollte, während attemmäßig feststeht, daß Se. Königliche Hoheit schon damals wußte, daß ich den Krieg für nothwendig hielt und nur unter Mühsal aus dem Amt nach Vazgin zurückkehren wollte, wenn er vermieden würde und daß Se. Königliche Hoheit hierin mit mir einverstanden war, wie das auch in den angeblichen Aufzeichnungen vom 15. noch auf der ersten Seite des Abdrucks mit den Worten ausgesprochen ist, daß der Kronprinz mit mir darüber vollkommen einverstanden war, daß „Frieden und Nachgeben bereits unmöglich seien.“ Es ist auch (S. 6) nicht richtig, daß Se. Majestät der König damals nichts Wesentliches gegen die Mobilmachung eingewendet hätte. Se. Majestät glaubte, und der Kronprinz wußte dies, den Frieden noch halten und dem Lande den Krieg ersparen zu können; Se. Majestät war in Ahrensburg und während der ganzen Fahrt von da nach Berlin meiner Besürwortung der Mobilmachung zugänglich. Aber sofort nach Vorlesung der Allwierschen Rede auf dem Berliner Bahnhofe, und nachdem Se. Majestät mir die

wiederholte Vorlesung der Rede befohlen hatte und dieselbe als gleichbedeutend mit französischer Kriegserklärung ansah, entschloß der König sich proprio motu und ohne weiteres Jurem zur Mobilmachung. Se. Königliche Hoheit der Kronprinz, über die Nothwendigkeit der vollen Mobilmachung bereits am Tage vorher mit mir einverstanden, hat dann weitere Schwankungen durch Verleumdung der Königlichen Entschliebung mit den Worten „Krieg! mobil!“ an das Publikum, d. h. an die anwesenden Offiziere, abgebrochen. Es ist ferner nach meinen damaligen Besprechungen mit dem Kronprinzen nicht möglich, daß Se. Königliche Hoheit (S. 7) mit diesem Kriege einen „Nebenpunkt im Kriegsführen vorausgesehen“ haben soll, da Se. Königliche Hoheit die allgemeine Ueberzeugung theilte und zum Ausdruck brachte, daß dieser Krieg, wie er auch ausfallen möge, „die Eröffnung einer Reihe von Kriegen“, eines „kriegerischen Jahrhunderts“ sein werde, dennoch aber unvermeidlich sei. Seite 16 scheint unmöglich, daß der Kronprinz gesagt habe: „Er lege die Verleihung des Eisernen Kreuzes an Nicht-Preußen mit Mühe durch;“ da ich noch in Versailles, also Monate später, im Auftrage des Königs den Kronprinzen wiederholt zu bitten gehabt habe, mit der Verleihung des Eisernen Kreuzes auch an Nicht-Preußen vorgehen zu wollen, und Se. Königliche Hoheit dazu nicht sofort geneigt fand, es vielmehr wiederholter Anregung Se. Majestät bedurfte, um die befohlene Maßregel in Fluß zu bringen. Besonders auffällig bei Prüfung der Echtheit ist der chronologische Irrthum, daß eine lebhaftere Diskussion mit mir über die Zukunft Deutschlands und die Stellung des Kaisers zu den Fürsten erst in Versailles stattgefunden habe. Dieses Gespräch fand schon am 3. September in Donchery statt, und theilweis bei einer noch früheren Verhandlung von mehrstündiger Dauer, von welcher ich mich nur entsinne, daß sie zu Pferde, also wahrscheinlich bei Beaumont oder Sedan stattfand. In Versailles haben Erörterungen von Meinungsverschiedenheiten zwischen Seiner Königlichen Hoheit und mir über die künftige Verfassung Deutschlands nicht mehr stattgefunden. Ich darf vielmehr annehmen, daß Se. Königliche Hoheit sich von der Nichtigkeit der von mir für das Erreichbare gezogenen Grenze überzeugt hatte; denn ich habe mich bei den wenigen Gelegenheiten, wo die Zukunft Deutschlands und die Kaiserfrage

in Gegenwart beider Höchsten Herrschaften zur Sprache kam, des Einverständnisses Se. Königlichen Hoheit den Bedenken Se. Majestät gegenüber zu erfreuen gehabt. Die Behauptung des „Tagebuchs“, daß Se. Königliche Hoheit beabsichtigt haben könne, Gewalt gegen unsere Bundesgenossen anzuwenden und denselben eventuell die von ihnen treu gehaltenen und mit ihrem Blute besiegelten Verträge zu brechen, ist eine Verleumdung des Hochseligen Herrn. Derartige vom Standpunkt des Ehrgefühls wie von dem der Politik gleich verwerfliche Gedanken mögen in der Umgebung Se. Königlichen Hoheit Vertreter gefunden haben, aber sie waren zu unehrlich, um in seinem Herzen, und zu ungeschickt, um bei seinem politischen Verstande Anklang zu finden. Ebenförmig stimmt mit den Thatfachen, was in dem „Tagebuch“ bezüglich meiner Stellung zur Kaiserfrage 1866, oder zur Infallibilitätsfrage oder zu der des Oberhauses und der Reichsministerien angeführt ist. Der Kronprinz ist nie darüber zweifelhaft gewesen, daß das Kaiserthum 1866 weder möglich noch nützlich gewesen wäre, und ein „Norddeutscher Kaiser“ wohl ein „Empereur“ aber kein geschichtlich berufener Vermittler der nationalen Wiedergeburt Deutschlands gewesen sein würde. Ebenso war die Oberhaus-Idee in Donchery am 3. September zwischen uns abgethan und Se. Königliche Hoheit überzeugt, daß die deutschen Könige und Fürsten für eine Annäherung ihrer Stellung an die der preussischen Herrrenturie nicht zu gewinnen sein würden.

Die Infallibilität war mir stets gleichgültig, Se. Königliche Hoheit weniger; ich hielt sie für einen fehlerhaften Schachzug des damaligen Papstes und bat Se. Königliche Hoheit, diese Frage während des Krieges wenigstens ruhen zu lassen; aber den Eindruck, daß ich sie nach dem Kriege betreiben wollte, kann Se. Königliche Hoheit niemals gehabt und in ein täglich geführtes „Tagebuch“ eingetragen haben. S. 10 wird berichtet, daß Se. Majestät der König den Entwurf zu dem Briefe an den Kaiser Napoleon an Graf Hatzfeld diktiert habe; der Kronprinz war zugegen, als der König mir befohl, den Brief zu entwerfen, und dieser Entwurf vom Grafen Hatzfeld der Allerhöchsten Genehmigung durch Vorlesen unterbreitet wurde; es ist auch hier nicht glaublich, daß bei einer täglichen Einzeichnung ein derartiger Irrthum vorkommen konnte.

## Des Lebens Räthsel.

Ein Roman aus der Gegenwart von Wilh. Grothe.

Nachdruck verboten.

1.

### Auf dem Friedhofe.

„Friedhof! Wie viele Geschichten von Kummer und Leid, von vernichtetem Glück und zu Grabe getragenen Hoffnungen birgt Dein enger Bereich! — Wie oft benachbart Deine Erde nicht den edlen, stolzen Sinn und die eisenerne Schurkerei, die bescheidene Jugend und die triumphirende Büberei! — Gute und Böse liegen harmlos neben einander und nichts stört ihre Ruhe. Das Leben ist dahin, Plage und Sorge sind entschwunden. Reiz und Gehässigkeit selber schweigen vor dem Grust der Majestät des Todes. Du bist die beste Stätte, die Rechnung zu schließen, den Schritt in das geheimnißvolle Dunkel zu thun.“

Mit solchen finsternen Gedanken und traurig erkoster, aber entschlossener Miene betrat ein junger Mann von vierundzwanzig Jahren den Friedhof der Jerusalemer Kirchengemeinde, welcher an der Bellealliancestraße gelegen, nicht den uninteressantesten Theil der großen Berliner Gräberwelt enthält und einem eigenartigen, feierlichen Kontrast mit dem geräuschvollen Treiben jenseits seiner Mauer bildet.

Hier Sabbathstille, dort das Geräffel

der Wagen, das ununterdrückte Gespräch der eiligen Welt, vielleicht der Gesang heimkehrender Brauerbesucher.

Der junge Mann besaß eine ebenmäßige, elastische, kräftige Gestalt, eine feste Haltung und fast regelmäßig weiche Züge, welche jedoch jetzt den Ausdruck des herben Kummers und eines finsternen festen Entschlusses trugen.

Dichtes braunes Haar quoll unter dem Hüte hervor, von derselben Farbe waren die melancholisch blickenden Augen. Die Kleidung war modern, ja, konnte elegant genannt werden.

Er schritt langsam durch die Reihen der mehr oder minder geschmückten, oft auch eingestunkenen Gräber dahin, nicht der Marmor von Karl Lausigs Denkmal, nicht der polirte Granit, unter dem Adalbert von Chamisso an dunkler Stelle schlief, hemmten seinen Schritt; kann, daß ein trübes Lächeln über sein Antlitz flog, als er die einfachen Aufschriften stiller Ruhestätten vorübergehend las: „Ein liebendes Herz“, oder: „Der treuen Freundin“.

Jetzt jedoch haftete sein Schritt bei einem ziemlich einfachen Denksteine, der das längst verschwundene Grab eines der wunderbarsten und genialsten Erzähler Deutschlands, G. Th. W. Hoffmann andeutet.

Sein Blick fiel auf die kahle Stelle, welche die Gebeine des Dichters der Serapionsbrüder deckt.

„Hier sei es,“ flüsterte er vor sich hin:

„Hier sei abgeschüttelt, was mich bedrückt, sei das verfehlte Leben beendet, sei der feindlichen Zukunft ein Halt geboten, hier an dieser Stätte, welche in ihrer Dürftigkeit und Leere die Schaalheit und Nichtigkeit des Daseins lauter predigt, als tausend Predigerzungen es vermöchten.“

Er setzte sich auf den abgerundeten Sandstein und zog aus der Brusttasche ein doppel-läufiges Pistol hervor, das er sorgsam prüfte und spannte. — Seine Hand zitterte nicht, mochte sich auch eine kahle Blässe auf sein Antlitz gelagert haben, mochte ein leiser Seufzer sich auch aus seinem Munde stellen.

Bei der Prüfung der Waffe hatte er nicht bemerkt, daß ein Greis sich hinter einem Grabstein in seiner Nähe erhoben und seinen kaum hörbaren Schritt auf ihn zugewandt hatte.

Jetzt legte der alte Herr seine Hand auf die Schulter des jungen Mannes, und seine ruhige Stimme sagte:

„Wollen Sie sich Ihren Entschluß nicht noch einmal überlegen, ehe Sie den Schritt der Verzweiflung unternehmen?“

Der Ueberraschte war emporgesahren, im ersten Augenblick zeigten seine Züge den Ausdruck des Schreckens, dann strömte das Blut in die bleichen Wangen, und drohende Falten bedeckten seine Stirn. Ein zorniger Blick überflog die kleine Gestalt des Greises, der mit freundlicher, fast bittender Miene vor dem jungen Manne stand.

„Wer sind Sie, mein Herr?“ fragte der

junge Mann und seine Stimme klang chern, fast heiser: „Was treten Sie in den Weg desjenigen, der nichts mehr hofft und fürchtet! Das ist gefährlich.“

„Möglich; aber mein Herz trieb mich dazu an,“ ließ sich der Andere vernehmen: „Die Jugend ist so rasch und achtet das höchste Gut so gering, daß man sie manches Mal sich zu märgen bitten muß. Sehen Sie nur, wie herrlich die Sonne scheint, wie wunderbar das Frühlingsgrün glänzt. O, die Welt ist schön, und niemand sollte den Werth des Lebens so gering anschlagen, daß er ihm ungewollt entsage.“

Die Stimme des Greises war ruhig, sanft und doch voll Nachdruck und Festigkeit.

„Ja,“ fuhr er fort, „das Leben ist keine unbedeutende Kleinigkeit, und es ist eine große That, es für eine herrliche Idee einzusetzen, für Vaterland oder Freiheit. Es achtlos fortwerfen kann nur die Tollheit oder der verächtliche Ueberdruß, die verzagte Verzweiflung, die kein Vertrauen besitzt. Junger Mann, Sie haben nicht solche Eile, daß Sie nicht die Bitte eines Greises erfüllen könnten, mir mitzutheilen, was Sie so schwer getroffen hat, um das höchste Gut zu verschleudern. Kommen Sie, setzen wir uns zu einander und erzählen Sie mir Ihre Leiden. Niemand wird uns stören; die hier unter den grünen Hügeln ruhen, sind still und regen sich nicht. Seien Sie offenerzig, vielleicht kann ich Ihnen helfen, Ihres Lebens Räthsel zu lösen, ohne

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19





